

Liebe Gemeinde!

Schauen wir uns zuvor einmal dieses Bild an von dem englischen Maler **Norman Rockwell** mit dem Titel „**Saying Grace**“ (1951). Eine Szene in einem Restaurant, wahrscheinlich am Mittag. Eine alte resolute Dame mit einem Kind, vielleicht ihr Enkelkind, hat hier an einem Tisch Platz genommen, um zu essen. Die beiden falten selbstverständlich die Hände, senken ihr Haupt und sprechen ein Tischgebet. Auch der kleine Junge senkt demütig seinen Kopf, weil er es so gelernt hat und so gewohnt ist. Die beiden jungen Männer, die mit Zigarette und Kaffee am gleichen Tisch sitzen – womöglich Soldaten – sind mit ihren Gedanken und Blicken ganz woanders und auch erschöpft, ganz woanders. Vielleicht haben sie ein hübsches Mädchen gesichtet oder etwas anderes Interessantes. Oder berührt sie das Gebet dennoch? Auch der Mann ganz links im Vordergrund mit der dicken Zigarre in der Hand schaut nur verwundert und ungläubig hinüber. – Aber was geht wohl in dem Mann an der Tür vor, der seinen Hut abgenommen hat, als ob er mitbeten wollte? Sein Gesicht ist vergrämt, ja sogar ein wenig verbittert. Fast mitleidig schaut er hinab zu den beiden Betenden und doch angerührt, als ob er sagen wollte: „Oh, wie oft habe ich schon gebetet und es hat nicht geholfen! Wie viel Hoffnung habe ich gehabt und wurde enttäuscht? Und doch: Wie viel Sehnsucht nach Frieden habe ich. Ach, könnte ich doch beten! Kann ich es überhaupt noch?“ Oder haben die meisten es schon vergessen, aufgegeben? Immer mehr fragen heute sogar sehr ernst: Was ist das eigentlich: Beten – Kann man das lernen? Eine Konfirmandin fragt: Ist das eine Art Selbstgespräch? Ich kann mir gar nichts darunter vorstellen. Darum wollen wir heute Morgen Jesus über das Beten fragen.

1. Darum: Beten kann man lernen

Als ich ein Kind war (zwei, drei Jahre) brachte mir mein Großvater ein Gebet bei, das er jeden Abend vor dem Schlafengehen mit mir sprach. Es ging so:

„Breit aus die Flügel beide, o Jesu meine Freude.

Und nimm dies Küchlein ein.

Will Satan es verschlingen, so lass die Englein singen.

Dies Kind soll unverletzt sein.“

Ich verstand von dem Gebet gar nichts. Ich wusste nicht, was ich da sprach. Mir waren diese Worte rätselhaft – ohne Sinn. Heute würde man das sicher auch keinem Kind mehr zumuten, weil es nicht kindgerecht ist.

Und doch verband und verbinde ich bis heute damit ein Gefühl unendlicher Geborgenheit und Liebe. Ich fühlte einfach, dass mein Großvater, dieser alte Mann und ich – ein Kind – beide getragen und umfassen waren von einer großen Kraft und Güte, dass wir beide nicht unser Leben in der Hand haben, sondern von einer ewigen Kraft umspannt werden, weit weit über unser eigenes Wesen hinaus geführt werden. Ich spürte auch die Demut meines Opas, die er aufrichtig in die Worte legte und die war viel wichtiger als alle bedeutenden Inhalte. Vor fast 40 Jahren ist mein Großvater gestorben und jeden Abend haben wir gebetet. Nie vergaß er es. Nie vergesse ich es. Und ich habe das beibehalten, weil ich es gelernt habe. Natürlich mag nun manch einer einwenden: Das ist doch nur ein Ritual. Das ist doch nur Gewöhnung. Du kannst doch nicht immer voll bei der Sache sein! Muss nicht ein Gebet, wenn es etwas bewirken soll, frei formuliert sein? Sind nicht festgefügte Gebete leere Hülsen ohne Sinn? Keine protestantische Voreiligkeit! Jesus sagt hier zunächst seinen Jüngern: Betet erst mal so mit gefügten Worten, damit ihr etwas habt, woran ihr euch festhalten könnt und überhaupt betet. Das entlastet, immer ganz „echt“ sein zu müssen. Wir gehören auch zu den Leuten, die bei Tisch beten (wie die alte Dame mit dem Jungen). Auch das ist zunächst wie eine Übung, die man kontinuierlich beibehält. Manchen ist das peinlich und viele sagen: Das sind doch nur hohle Floskeln, man denkt doch oft an ganz was anderes. Das stimmt: Und doch unterbricht es einen Moment lang meinen Ablauf und wir erinnern uns daran, dass es noch eine andere Dimension des Lebens gibt und das ist dann doch ein Unterschied. Es ist oft wie eine Vollbremsung im Alltag und das ist schon sehr viel. Wir können nicht immer mit vollem Herzen und vollkommener Geistlichkeit beten. Wer sind wir denn? Gerade darum lasst uns nicht die Worte unterschätzen, die wir gelernt haben.

Fulbert Steffensky, der Mann der verstorbenen Dorothee Sölle, hat in einem kleinen Aufsatz folgendes gesagt:

„Manchmal sind die Lippen glaubensstärker als das Herz. Es kann sein, dass das Herz den Worten der Lippen nicht nachkommt. Dann ziehen die Lippen das dürre Herz hinter sich her, bis es wieder kräftig ist und auf eigenen Beinen stehen kann. Wir beten schon mit unseren Beinen, wenn wir in eine Kirche gehen. Wir beten mit unseren Gesten, wenn wir die Hände falten oder uns verbeugen... Man soll dem Herz nicht zuviel aufladen. Es ist endlich. Es braucht die Lippen, die Beine und die Regeln; die besonderen Zeiten und den Rhythmus, die ihm auf die Sprünge helfen. Vielleicht sollte man die Frage der Echtheit unserer Gebete nicht überstrapazieren.... Dies soll natürlich kein Plädoyer für ein seelenloses Geplapper sein. Es ist aber Mitleid mit dem halben Herzen.“

- soweit Fulbert Steffensky -

Wichtig ist also, dass unser Gebet aufrichtig in die Richtung Gottes geht. Ob wir immer mit unseren Gedanken und unserem Glauben voll dabei sein können, ist etwas anderes. Was wir aber schon vermeiden sollten ist, dass wir beten, damit wir vor anderen Leuten gut dastehen. Darum sagt ja Jesus in der Bergpredigt: „Wenn du betest, geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu. Betet nicht wie die Heuchler, die an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet (Mt. 6.5 ff.) Damit sind wir beim zweiten Punkt:

2. Beten ist zwecklos, oder?

Das ist ja ein großes Problem, dass wir mit unseren Gebeten oft ein bestimmtes Ziel verfolgen und manchmal nur dann beten, wenn wir in Not sind oder Hilfe wollen, oder wenn wir etwas Bestimmtes haben wollen. Schon Kinder beten vor dem Schulausflug dafür, dass schönes Wetter wäre oder vor einer Klassenarbeit, dass sie gut ausfallen möge. Und wir Großen beten – wenn wir es tun – oft ähnlich. Und dann gehen unsere Gebete nicht in Erfüllung. Der Kulturredakteur der amerikanischen Zeitung „The New Republic“, Leon Wildier schreibt etwas zynisch: „Wirkt Beten? Ich kenne die Antwort, da ich gerade ein Experiment abgeschlossen habe. Mein Vater erkrankte. Es wurde für meinen Vater gebetet. Mein Vater starb. Ich habe also ein Resultat. Was immer Beten tun mag, ‘wirken’ tut es nicht.“

Solche oder so ähnliche Erfahrungen mit dem Beten kennen wir alle. Mancher ist verbittert, weil er den Sinn des Gebetes falsch einschätzt. Eugen Drewermann hat einmal gesagt: „Gebete ändern nicht den Lauf der Welt. Der Gang der Natur ist zu wunderbar und zu weise, als dass Gott ihn mit Rücksichtnahme auf private Interessen ändern wollte oder dürfte. Keine Krankheit, kein Tod, kein Krieg, keine Not ändern sich unmittelbar durch das Gebet.“

Als ich dies einmal einer Frau zu Lesen gab, war sie ziemlich empört, ja richtig aufgebracht. Sie sagte: „Das hört sich ja so an, als ob das Beten überhaupt ganz sinnlos ist, als ob man auf das Beten auch ganz verzichten könnte, weil sich sowieso nichts ändert.“

Ich glaube, so meint Drewermann das nicht: Er meint, dass wir nicht mit einem Gebet bestimmte präzise Zwecke fast operativ verfolgen sollten. Zum Beispiel, wie ich es schon mal gehört habe, darum zu beten, einen „guten Parkplatz“ zu finden. Das Gebet ist größer als diese kleinen Wunscherfüllungen. Er schreibt nämlich weiter: „Ein Gebet ändert unsere Grundeinstellung zum Leben und zur Welt im Ganzen. Und diese Macht des Gebetes ist so unschätzbar groß und stark, dass alles bewegt werden kann.“ Das meint: Wir verbauen uns den Zugang zum tiefen Beten oft dadurch, dass wir es als Mittel verstehen, um etwas zu erreichen. Wir müssten es aber eher erfahren lernen als ein Hineinsenken in Gottes Liebe, eine Selbstausslieferung an das Geheimnis des Lebens.

Ein Gebet ist also nicht nützlich, sondern eher purer Sinn ohne Absichten. Wer betet, hört auf, Argumente vorzubringen und sich zu rechtfertigen, sondern er sagt: „Vater, heilig und weise dein Name. Dein Königtum komme. Unser Brot für Morgen gib uns Tag um Tag!“ Wer betet, lässt sich mit all seinen Sorgen und Nöten, mit allen Hoffnungen und Sehnsüchten fallen in Gottes ewige Arme. Und er vertraut seinem Ratschluss: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Darum:

3. Gebet ist Antwort

Oft klagen Menschen darüber, dass Gott ihnen nicht antwortet. Das ist verständlich, geht aber in eine zweifelhafte Richtung. Karl Rahner (Calvin auch) hat einmal gesagt: Du musst mit deinem Gebet eigentlich Gott antworten. Du sollst und kannst im Gebet eine Antwort finden auf das, was Dich ins Leben ruft und Dich am Leben hindert. Das Beten als Zwiegespräch beginnt damit, dass ich höre, auf was ich antworten soll. Es wird uns so viel geschenkt im Leben, so viel anvertraut. Sollte nicht darum zum Beispiel der Dank die erste Antwort meines Gebetes sein? Das tun wir so wenig in unseren Gebeten: Danken für diese Gnade, mit teilzuhaben am Wunder des Lebens. Natürlich dürfen wir auch klagen und weinen, wenn wir verzweifelt sind. Aber dabei sollen wir nicht stehen bleiben. Das Gebet hilft uns, Gottes Willen zu erkennen. Und je mehr wir lernen, uns seinem Willen einzufügen, seiner Liebe uns ganz zu überlassen, desto mehr wird unser Herz sich weiten unter dem Glück des Glaubens, des Vergehens aller Angst und unendlich nahe sind sein Reich und die Stärke seiner Macht. Irgendwann gibt es dann nichts, worum wir im einzelnen flehen müssten. Dies zu spüren ist das ganze Leben. Und dann entsteht etwas Eigenartiges: Die Worte werden immer weniger! Es ist dann wie in einer guten menschlichen Beziehung: Nicht, dass man sich immer weniger zu sagen hätte, wohl aber, dass man sich immer wortloser versteht. Ein Gebet kann so in tiefem Schweigen, in der Stille münden.

Und zum Schluss:

4. Gebet ist Vergebung und Fürbitte

Eigentümlich, dass wir erst in diesem Vertrauen ehrlich gegenüber uns selber sein können und erkennen. Wie viel Hass, Gier, Grausamkeit in uns selber toben und wie viel wir dem anderen schuldig sind. Das Gebet öffnet unseren Blick für den anderen und wir spüren, dass wir jeden Augenblick auf Vergebung angewiesen sind. Wer wahrhaftig betet, der wird auch kritisch gegenüber sich selbst und der wird sich nicht mehr vor dem anderen aufbauen und sagen: „Nach mir sollte man sich richten, denn ich weiß, wie man zu leben hat. Der andere soll Buße tun und umkehren!“

Die ganze Säure der Moral entfernt sich durch die tiefe Ehrlichkeit, in die ein wirkliches Gebet führt. Darum lehrt uns Jesus zu beten: **„Lass nach unsere Sünden, denn auch wir lassen jedem nach, der an uns schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung.“**

Das, was uns schützt vor uns selbst, gegen den Strudel der eigenen Angst, ist einzig das Gegenüber, das Vertrauen, das wir in Gottes Wege haben. Beten verändert keinen Teil der Welt. Aber die Welt im Ganzen ändert sich im Gebet, unsere Einstellung zu ihr und der gesamte Umgang miteinander. Die Macht, das Herz zu ordnen unter den Augen Gottes, hat das Gebet. Wenn eine Lerche an einem Sommernachmittag in die Höhe steigt und ihren Lobgesang zum Himmel wirft, betet sie. Und wenn das Herz eines Menschen sich weitet im Glück, dass er eins wird mit seinem Schöpfer, betet er. Und wenn Menschen einander suchen und finden in der Liebe, beten sie gemeinsam. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, ist er mitten unter uns.

Amen.